

Sonja Lienhart
Das Religionsverständnis von Sigmund Freud
und Carl Gustav Jung

Das Anliegen der Buchreihe **BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE** besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft sowie als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert:

Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, Siegfried Bernfeld, W.R.D. Fairbairn, Sándor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturanalytischen und politischen Bezüge vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wieder aufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Die Psychoanalyse steht in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologisch-naturwissenschaftlichen Psychiatrie. Als das ambitionierteste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapieerfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Verfahren zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potenzial besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE

HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

Sonja Lienhart

Das Religionsverständnis von Sigmund Freud und Carl Gustav Jung

Psychosozial-Verlag

Diese Arbeit wurde als Dissertation an der Universität Freiburg im Fachbereich Medizin 2015 unter dem Titel »Das Religionsverständnis von Sigmund Freud und Carl Gustav Jung in Darstellung und Vergleich« vorgelegt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe
© 2017 Psychosozial-Verlag
Walltorstr. 10, D-35390 Gießen
Fon: 06 41 - 96 99 78 - 18; Fax: 06 41 - 96 99 78 - 19
E-Mail: info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Porträts von Freud und Jung um 1905
Umschlaggestaltung & Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar
Satz: metiTec-Software, me-ti GmbH, Berlin
ISBN 978-3-8379-2619-4

Inhalt

Einleitung

11

Teil I

Darstellung des Religionsverständnisses
Sigmund Freuds (1856–1939)

1	Freuds jüdische Identität und sein Verhältnis zur Religion	15
1.1	Immigration nach Wien und historische Umstände	16
1.2	Die Freuds und das Judentum – Eine widersprüchliche Beziehung zwischen Bewahrung und Absage	17
1.3	Studienzeit in Wien	21
1.3.1	Der Einfluss Franz Brentanos	23
1.3.2	Der Einfluss Ludwig Feuerbachs	24
1.4	Freuds Entwicklung seiner atheistischen Geisteshaltung	25
1.4.1	Freuds Atheismus in psychoanalytischer Rezeption bei Ernest Jones und Peter Gay	25
1.4.2	Freuds Atheismus in theologischer Rezeption bei Hans Küng und Oskar Pfister	26

2	Freuds Psychogenese der Religion	29
2.1	Hinführung zum Thema und Übersicht der religionskritischen Werke Freuds	29
2.2	Der Ödipuskomplex als Fundament der Religionsentstehung	30
2.2.1	Der Ödipuskomplex in seiner individualpsychologischen Bedeutung	30
2.2.2	<i>Totem und Tabu</i> (1913): Der Ödipuskomplex in seiner völkerpsychologischen Bedeutung	32
2.2.3	Zur Aussagekraft des Ödipuskomplexes heute	34
2.3	<i>Zwangshandlungen und Religionsübungen</i> (1907): Religion als allgemein menschliche Zwangsneurose	35
2.4	<i>Die Zukunft einer Illusion</i> (1927): Vom Wunschdenken zum Gottesglauben	37
3	Der Mann Moses und die monotheistische Religion (1939)	41
3.1	Zwei umstürzlerische Thesen	42
3.1.1	Der Mord an Moses	42
3.1.2	Moses, der Ägypter	43
3.2	Form und Stil von Freuds Moses-Studie	43
3.3	Der religionswissenschaftliche Inhalt von Freuds Moses-Studie	44
3.4	Der autobiografisch-psychanalytische Inhalt von Freuds Moses-Studie	51
3.4.1	Freuds Identifikation mit Moses	51
3.4.2	Moses und Jakob Freud	54
3.5	Das biblische Motiv der Gottesschau in der Freud-Moses-Beziehung	55
3.6	Zusammenhänge zwischen Freuds Überlegungen zur Entstehung des jüdischen Monotheismus und dem heutigen psychoanalytischen Setting	56

4	Die Rezeption der psychoanalytischen Religionspsychologie aus theologischem, psychoanalytischem und kulturwissenschaftlichem Blickwinkel	59
4.1	Die Verknüpfung von Seelsorge und Psychoanalyse bei Oskar Pfister	59
4.2	Religion als Produkt des Übergangsraumes bei Donald W. Winnicott	60
4.3	Jan Assmann: Freuds Einfluss auf die Kultur- und Religionswissenschaft	63

Teil II

Darstellung des Religionsverständnisses
Carl Gustav Jungs (1875–1961)

1	Jungs Kindheit und deren Auswirkungen auf seine religiöse Prägung	67
1.1	Ein religiöses Schlüsselerlebnis	68
1.2	Jungs Beziehung zu seinem Vater	70
1.3	Jungs Beziehung zu seiner Mutter	72
1.4	Jungs frühe Introvertiertheit als Folge familiärer Belastung und Bedingung für die Schaffung seines religiös-ethischen Systems	73
2	Das kollektive Unbewusste und die Archetypen als religiöse Größen	75
2.1	Hinführung zum Thema und Vorstellung zweier ausgewählter, themenrelevanter Schriften	75
2.2	Das kollektive Unbewusste und die Archetypen in <i>Die Beziehungen zwischen dem Ich und dem Unbewussten</i>	76
2.2.1	Das kollektive Unbewusste	76
2.2.2	Die Archetypen	77
2.2.3	Eine Fallgeschichte	78

2.3	Religionsdefinition und Symbolverständnis in <i>Psychologie und Religion</i>	80
2.3.1	Exkurs: Der Archetypus als Form und Bild	81
2.3.2	Religionsdefinition	82
2.3.2.1	<i>Die Dimension des Ergriffenwerdens</i>	82
2.3.2.2	<i>Die Dimension des Sich-in-Beziehung-Setzens</i>	82
2.3.3	Zusammenführung von Religionsdefinition, kollektivem Unbewusstem und Archetypus	83
2.3.4	Das Symbol als Archetypus	84
3	Die Naturphilosophie als hermeneutischer Schlüssel für Jungs Religionsverständnis	87
3.1	Bezüge zur Epoche der Romantik	88
3.1.1	Johann Wolfgang von Goethe	88
3.1.2	Friedrich Wilhelm Joseph Schelling	89
3.2	Bezüge zur Epoche der Renaissance	90
3.3	Bezüge zur Epoche der Vorsokratiker	91
3.3.1	Anaximenes	91
3.3.2	Pythagoras	92
3.3.3	Heraklit	92
3.4	Parallelen zu Aristoteles	92
3.4.1	Exkurs: Die Metaphysik des Aristoteles	93
3.4.2	Entsprechungen zwischen dem aristotelischen Gottesbegriff (dem unbewegten Bewegter) und Jungs kollektivem Unbewussten	94
3.4.3	Entsprechungen zwischen den Bestimmungen des unbewegten Bewegers und Jungs kollektivem Unbewussten und Libidobegriff	95
3.4.4	Jungs Rekurse auf die aristotelische Ursachen- und Kategorienlehre	96

4	Drei Beispiele kritischer Jung-Rezeption	99
4.1	Susanne Heine: Jungs Schwanken zwischen Empirie und Ontologie	99
4.2	Erich Fromm: Jungs unhaltbarer Wahrheitsbegriff	101
4.3	Bernhard Grom: Der Archetyp als Sackgasse	102
4.3.1	Kritik am Stellenwert der Numinosität in Jungs Religionsverständnis	103
4.3.2	Das kollektive Unbewusste als Freiheitsbeschneidung des Menschen	103
4.3.3	Die unkritische Anwendung der Archetypen in der Theologie	104
4.3.4	Problematisierung der oberflächlichen Analogien zwischen urzeitlichen Mythen und Patiententräumen	105
4.4	Diskussion	106
5	Die Frage nach dem therapeutischen Potenzial in Jungs (religiösen) Lehren	109
5.1	Die aktive Imagination als religiöser Vorgang	109
5.2	Das numinose Wirken der Archetypen als Lehr-Erlebnis im Umgang mit Unausweichlichem	111
6	Jungs Verbundenheit zu den Lehren der fernöstlichen Philosophie	113
6.1	Zusammenhänge zwischen den Lehren der fernöstlichen Philosophie und Jungs Individuationsbegriff	113
6.2	Jungs Lehren als teilweise Antizipation der achtsamkeitsbasierten Medizin	114
6.3	Buddhistische Psychotherapie	115

Teil III

Vergleichende Überlegungen

1	Zu Beziehungs dynamik und Zerwürfnis von Freud und Jung	119
2	Zu Divergenzen und Gemeinsamkeiten in der Dreiecksbeziehung Freud – Jung – Religion	123
2.1	Zu Divergenzen und Gemeinsamkeiten von Freud und Jung im Allgemeinen	123
2.2	Neurose und Libido als Streitbegriffe	125
2.3	Intoleranter Atheist versus bigotter Pfarrerssohn – eine Relativierung	127
2.4	Funktionaler versus substanzialer Religionsbegriff bei Freud und Jung – eine Zuordnung	128
2.5	Freud – Jung – Spiritualität: Versuch einer Verknüpfung	129
2.6	Die Bedeutung des Mythos in Freuds und Jungs Religionsverständnis	132
2.7	Zum Stellenwert von Vererbung, Wiederholung und Gegenwartsbezogenheit in den mythologischen Konzepten Freuds und Jungs	134
2.8	Der Einfluss von Freuds und Jungs weltanschaulich-religiöser Haltung auf ihre Patientenbehandlungen	136
	Literatur	139

Einleitung

Die Religionstheorien von Sigmund Freud und Carl Gustav Jung zählen zu den wichtigsten und einflussreichsten der Psychologiegeschichte. Beide Seelenforscher sind ihr ganzes Leben hindurch nicht müde geworden, sich ausgiebig und unermüdlich in zahlreichen Aufsätzen, Vorlesungen und Briefen mit dem Phänomen der Religion und der psychologischen Einbettung ihrer Entstehung zu beschäftigen.

Unter Berücksichtigung sowohl der biografischen wie auch der zeitgeschichtlichen Einflüsse der beiden Protagonisten soll deren Religionsverständnis im Einzelnen ausführlich dargestellt und abschließend hinsichtlich ausgewählter Aspekte miteinander verglichen werden. Darstellung und Vergleich erfolgen hierbei in der Denkart des jeweils zugrundeliegenden tiefenpsychologischen Systems, bei Freud also im Sinne der *Psychoanalyse*, bei Jung im Sinne der *Analytischen Psychologie*.

Die vorliegende Arbeit behandelt ein Thema, das in der deutschsprachigen Fachliteratur bereits von zahlreichen Psychoanalytikern, Theologen und Kulturwissenschaftlern rezipiert wurde: Es existiert eine Vielzahl an Publikationen, die gesondert entweder Freuds religionskritische Werke oder Jungs religiös gefärbte Archetypenlehre zum Inhalt haben. Auch in dieser Arbeit wird in den Teilen I und II das Religionsverständnis beider jeweils separat beleuchtet. Die Zusammenführung von Originaltext, Sekundärliteratur sowie eigenen weiterführenden Überlegungen soll an einer oder anderen Stelle zu neuen Blickwinkeln auf Freuds und Jungs Religionsverständnis einladen.

Vergleichende Überlegungen zur Religionsauffassung der beiden Ärzte, wie sie in dieser Arbeit in Teil III vorgestellt werden, wurden in der Fachliteratur indes selten vorgenommen – vielleicht, weil der Anschein einer grundsätzlichen

Unvereinbarkeit zwischen Freud und Jung ein solches Vorhaben oft von Anfang an im Keim erstickt hat. Während in der englischsprachigen Fachliteratur bereits eine detaillierte, über das Aufsatzformat hinausgehende Arbeit zur Dreiecksbeziehung Freud – Jung – Religion existiert (vgl. Palmer, 1997), ließ sich in Recherchearbeiten bisher keine im Umfang adäquate, deutschsprachige Entsprechung finden. Die vorliegende Arbeit darf als Beitrag verstanden werden, diese Lücke zu schließen.

Teil I

**Darstellung des Religionsverständnisses
Sigmund Freuds (1856–1939)**

1 Freuds jüdische Identität und sein Verhältnis zur Religion

»Ich bin am 6. Mai 1856 zu Freiberg in Mähren geboren, einem kleinen Städtchen der heutigen Tschechoslowakei« (Freud, 1948j, S. 34), beginnt Sigmund Freud seine *Selbstdarstellung* von 1925. Diese Selbstdarstellung sieht Freud insofern ähnlich, als sie sich weniger als klassische Autobiografie im Sinne einer minutiösen Nachskizzierung seiner Lebensgeschichte liest, sondern vielmehr die Entstehungsgeschichte seines Lebenswerkes, der Psychoanalyse, darlegt. Sie beweist die Untrennbarkeit von Werk und Leben bedeutender Denker und bekräftigt die Aussage des Freud-Biografen Peter Gay (2006, S. XIV), dass es sich bei der Psychoanalyse um »eine zutiefst persönliche Schöpfung« Freuds handle. Das schwierige Unterfangen, seine innere Biografie darzustellen, hat er anderen überlassen: Ernest Jones, Max Schur und Peter Gay sind nur einige davon. Dass Sigmund Freud sein Gefühl von Zugehörigkeit zum jüdischen Volk nicht verleugnet hat, wird gleich im zweiten Satz seiner Selbstdarstellung ersichtlich: »Meine Eltern waren Juden, auch ich bin Jude geblieben« (Freud, 1948j, S. 34). Im Juli 1882 schreibt er außerdem in einem Brief an seine Verlobte Martha Bernays:

»Und für uns beide glaube ich: wenn die Form, in der die alten Juden sich wohl fühlten, auch für uns kein Obdach mehr bietet, etwas vom Kern, das Wesen des sinnvollen und lebensfrohen Judentums, wird unser Haus nicht verlassen« (Freud, 1968b, S. 22).

Die Zitate zeigen, dass für Freud das Jüdische eine Bedeutung hatte und er auch dazu stand. Trotzdem hat Freud weder an dieser noch an anderer Stelle ausgeführt, was Kern und Wesen des Jüdischen nun eigentlich für ihn ausmachen. Im Vorwort der hebräischen Übersetzung von *Totem und Tabu* beantwortet er die

Frage, was an ihm eigentlich noch jüdisch sei, folgendermaßen: »Noch sehr viel, wahrscheinlich die Hauptsache« (Freud, 1948m, S. 569). Aber dieses Wesentliche könne er, wie er damals ausführte, gegenwärtig nicht in klare Worte fassen. Es werde sicherlich später einmal wissenschaftlicher Einsicht zugänglich sein (vgl. ebd.).

1.1 Immigration nach Wien und historische Umstände

Als Sohn assimilierter Juden erster Generation widerfuhr dem damals vierjährigen Freud ein Schicksal, wie es vielen Juden des 19. Jahrhunderts beschieden war: Vater Jakob Freud verließ Anfang 1860 mit seiner Familie das mährische Freiberg und übersiedelte nach Wien in den traditionellen jüdischen Bezirk Leopoldstadt, was der israelische Schriftsteller Jakob Hessing (1989, S. 15) als Entkommen aus dem »Machtbereich der östlichen Talmudschulen« beschreibt, als »Sog der neuen Zeit, die ihre Früchte um den Preis der alten Bindungen anbietet«. In der Tat steckte die Familie mitten im Wandel der Geisteshaltung zweier Generationen, in der die jüdische Aufklärung (die Haskalah) mit dem orthodoxen Judentum und seinen mystischen Elementen (dem Chassidismus) auseinandergeriet. Die Freuds kamen in ein Wien des Umbruchs, in welchem seit der Märzrevolution von 1848 die Rufe des aufbegehrenden Bürgertums nach einer liberalen Politik immer lauter geworden waren. Das träge Habsburgerreich hatte sich in Anbetracht des hohen Druckes junger politischer Parteien einer Reihe von politischen Veränderungen zu beugen, die den Staat liberalisieren sollten. Die Freuds profitierten wie viele andere jüdische Familien von den losgebrochenen Gesetzesliberalisierungen dieser umstürzlerischen Zeit, indem ihnen das Tor zur freien Berufswahl, zur Ausübung jedes öffentlichen Amtes sowie zur Aneignung von Grundbesitz geöffnet wurde. Bis 1867 erfolgte das praktisch vollständige Zugeständnis aller politischen und wirtschaftlichen Rechte gegenüber dem jüdischen Bevölkerungsteil, der mittlerweile sogar Mitglieder für das Bürgerministerium¹ stellen durfte (vgl. Gay, 2006, S. 25).

In diesen Zeiten der rechtlichen und sozialen Besserungen richtete sich die Hoffnung der Assimilationsjuden und somit auch der Freuds vielmehr auf eine gesellschaftliche Emanzipation als auf die messianische Erwartung ihrer Ahnen.

1 Das Bürgerministerium war ein Zusammenschluss von Ministern der bürgerlichen Mittelschicht, die nach dem österreich-ungarischen Ausgleich von 1867 das regierende Kabinett bildeten.